

Gedanken zur Gestaltung des militärischen Vorunterrichts in der Zukunft

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **62=82 (1916)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

her und liefert damit dem Chirurgen Anhalt und Richtung zur Ausführung der plastischen Operationen.

Zur Stütze dienen Schienen aus Kautschuk oder Metall und Drahtverbände, die an den Zähnen befestigt werden, wobei streng individualisiert werden muß und die verschiedensten Systeme Anwendung finden: eine gut passende Schiene ist die Vorbedingung für das Gelingen der Operation. Bei der Behandlung von Kieferbrüchen kommt die schiefe Ebene, die ein seitliches Abweichen nach der kranken Seite hin unmöglich macht und die Gleitschiene zur Verwendung, die jede seitliche Bewegung, also auch das Mahlen verunmöglicht.

In der Abteilung für Kieferverletzte in Wien sah Müller eine große Zahl älterer Fälle, die ihm beweisen, wie notwendig es ist, daß die Spezialbehandlung so rasch als möglich einsetzt, wenn der Patient in absehbarer Zeit wieder hergestellt werden soll.

Zuerst müssen gesunde Mundverhältnisse geschaffen, der Zahnstein entfernt, die Zähne behandelt werden; jeder gerettete Zahn ist von Wichtigkeit sowohl für die Herstellung der normalen Okklusion als auch für die Befestigung des Apparates, also als dessen Stütze. „Gestorbene“ Zähne erheischen Wurzelbehandlung. Dann wird das Narbengewebe gedehnt, die Bruchstücke werden in die richtige Lage gebracht und in der normalen Lage zu erhalten gesucht, wozu recht sinnreich gebaute Apparate dienen, die der Zahnarzt selber herstellt.

Anders lagen die Verhältnisse in der mobilen Kriegszahnklinik der 4. Armee in Tarnow, die mit allem, was zur Ausübung der schwierigen Arbeit nötig ist, aufs beste versehen war und deren Personal ausschließlich aus Armeeingehörigen bestand. Die Verletzten wurden hier spätestens am vierten Tage nach der Verwundung eingeliefert, da sie vom Schlachtfeld weg direkt nach Tarnow befördert zu werden pflegten: sie trugen einen Zettel am Hals mit der Meldung: Tarnow ausladen. Müller schreibt: Die ankommenden Verwundeten werden zuerst gebadet, dann gereinigt und entlaust. Dann erhalten sie ein weißes Hemd und es wird ihnen ein Bett zugestellt. Erst dann gelangen sie zur Untersuchung. Vorerst werden die etwa nötigen chirurgischen Eingriffe gemacht, wie Entfernen der gelegten Weichteilnaht, Herausnehmen von Projektilen und Entfernen von Sequestern (Knochen-splittern), sofern sie von Periost (Knochenhaut) entblößt sind, denn in diesem Punkt wird eine konservative Behandlung bevorzugt. Von jedem Fall wird dann ein photographisches Bild angefertigt und wenn nötig eine Röntgenaufnahme. Diese kommen in die Krankengeschichte, die für jeden Fall den Verhältnissen gemäß geführt wird.

Jeden Morgen wird eine Generalvisite von Bett zu Bett gemacht, an der der Kommandant, die Ärzte und Zahnärzte, Schwestern und Pharmazeuten teilnehmen. Zwei- bis dreimal täglich werden die Verbände gewechselt und die Wunden, die Mundhöhle und die Prothese gereinigt. Es wird bestes und reichliches Verbandmaterial angewendet. Jeder Patient besitzt eine Zahnbürste. Er nimmt, sobald er es gelernt hat, die Prothese selbst heraus und reinigt sie. Als Desinfizienz wird Wasserstoffsperoxyd angewendet mit nachfolgender physiologischer Kochsalzlösung. Die Verletzten sehen, wenn sie ankommen, entsetzlich aus und können

oft weder sprechen noch die geringste Nahrung zu sich nehmen . . . , sodaß die Schlundsonde in Tätigkeit treten muß. Dank der ausgezeichneten allgemeinen Behandlung erholen sich die Verwundeten sehr bald.

Die Behandlung geht von dem Grundsatz aus, daß möglichst bald mit dem gebrochenen Kiefer wieder gegessen und gesprochen werden soll. Das ist nur gewährleistet, wenn möglichst baldige Reposition und Fixation stattfinden kann. Es wird deshalb schon nach zwei bis drei Tagen, sobald es der Zustand der Wunde nur einigermaßen erlaubt, zur Schienung der Kiefer geschritten und — bei großem Substanzverlust — zur Anfertigung einer Immediatprothese (vorläufigen Ersatzes). Die Schiene wird je nach dem Fall möglichst sofort mit Zähnen versehen. Sie wird oft eingesetzt, auch wenn die Wunde noch nicht vollständig gereinigt ist und sich eventuell noch Sequester abstoßen. Es wird also so bald als möglich zu erreichen versucht, daß mit eingesetzter Prothese gesprochen und gegessen werden kann. Damit wird ein funktionelles Resultat erreicht, das auch von großem psychischem Einfluß ist: der Verletzte bekommt frischen Lebensmut und Kraft, er findet sich mit seiner Verletzung ab und ist bestrebt, die Wirkung seines Apparates genau kennen zu lernen und mit ihm nach Anweisung zu essen . . .

Müller schließt seine ungemein lehrreichen Darlegungen mit dem Hinweis, daß die erste Hilfe, die dem Verletzten geleistet wird, für den Verlauf der Heilung von größter Bedeutung erscheint. Ein einfacher Transportverband ist das allerbeste, jeder Eingriff, der nicht unbedingt nötig ist, muß vermieden werden.

Aus allem geht hervor, daß Spezialabteilungen für Kieferverletzte eine dringende Forderung der modernen Kriegschirurgie geworden sind. Auch wir werden der Frage nähertreten müssen, damit uns der Ernstfall nicht unvorbereitet findet. Das predigt uns die Broschüre auf jeder Seite. Deshalb erschien es mir Pflicht, sie eingehend zu beleuchten und die Kameraden zu veranlassen, das Original zu studieren. M.

Gedanken zur Gestaltung des militärischen Vorunterrichts in der Zukunft.

In Nummer 50 des Jahrganges 1915 der „Allgemeinen schweiz. Militärzeitung“ beleuchtet ein Einsender die Gesichtspunkte, nach denen bei der Gestaltung und Durchführung der militärischen Vorunterrichtskurse gehandelt werden soll. Zweck der nachstehenden Ausführungen soll sein, ebenfalls zu untersuchen, wie der gleiche Gegenstand in der Zukunft gestaltet werden könnte, um den ihm gestellten Aufgaben gerecht zu werden.

Der Vorunterricht in der bestehenden Form ist eine Halbheit — mit dieser Tatsache geht wohl jeder einig, der schon mitgemacht und Ziel und Erfolg einander vergleichend gegenübergestellt hatte. Ein Grund zu diesem Ungenügen bildet wohl der Umstand, daß wir in unserem Vorunterrichtswesen drei verschiedene Gruppen mit entsprechenden Interessenrichtungen aufweisen. Dieses Dreierlei führt überall dort, wo man sich nicht verstehen zu können glaubt, oft zu Unersprißlichkeiten, besonders bei Vornahme der Rekrutierung der jungen Leute. Es kann in mäßig großen Ort-

schaften gelegentlich der Fall eintreten, daß jede der drei Richtungen die reglementarische Minimalzahl an Teilnehmern nicht erreicht und so die Durchführung nicht bloß des einen; sondern aller Kurse unterbleibt. Allerdings ist man meistens doch so weit gelangt, vor der „Werbung“ eine Verständigung in der Weise herzustellen, indem ein Jahr dem einen und das andere dem andern Kurs eingeräumt wird. Die einzig richtige Lösung sähen wir in dieser Hinsicht darin, wenn von zuständiger Stelle aus jeweilen verfügt würde, welche Art der Kurse zur Durchführung gelangen sollte. Dem ist allerdings nicht ohne Berechtigung entgegenzuhalten, daß bei dem bestehenden Charakter der Freiwilligkeit und der Neigung der einzelnen Teilnehmer Rechnung tragend, diese verschiedenen Ausbildungswege zur Wahl offen gelassen bleiben müssen. Es wäre aber ebenso zweckmäßig, alle Kursarten in der Weise zu vereinigen, daß z. B. im ersten Jahr der rein turnerische, im zweiten der gleiche mit Schießvorbereitungen und im dritten mit Schießen zur Durchführung gelangen würden, o. a. der neu eintretende Teilnehmer würde im ersten Jahr einen turnerischen, im zweiten einen ebensolchen verbunden mit Schießvorbereitungen und im dritten einen gleichen mit Schießen durchzumachen haben. So würde auch erreicht, daß das Interesse der Schüler immerfort wachgehalten und gesteigert würde. So fände auch die Mitarbeit der Turner, Militärs und Schützen genügend Raum zur Mitbetätigung. Auch gerade dieser Umstand würde weitere Kreise einer Ortschaft für die Jugendausbildung interessieren. Daß auf diese Weise „Werbekonzurrenz“ endgültig beseitigt würde, ist klar. Die Mitbetätigung weiter Kreise einer Ortschaft würde auch zugleich das Moment der Anregung zum Mitmachen bei den jungen Leuten fördern.

Voraussichtlich wird die Nutzbarmachung der großen Lehren des gegenwärtigen Völkerringens nicht zu einer Verkürzung der Rekrutenschulen führen. Vielmehr werden diese Kurse mit einem erheblichen Mehr belastet, oder verlängert werden. Es ist aber nicht als sicher anzunehmen, daß letzteres geschehen wird. Gerade die Voraussicht könnte zu dem Ausweg führen, den, wie oben gezeichneten, dritten Jahreskurs obligatorisch zu erklären. Wir besitzen ja schon die obligatorischen Vorbereitungskurse auf die pädagogische Rekrutenprüfung hin.

Ist die Auffrischung der Primarschulkenntnisse auf die zukünftige Wehrausbildung des jungen Mannes so bedeutend mehr Erfordernis als die physische Vorbereitung? Es ließe sich dieser dritte Jahreskurs im Alter der Stellungspflichten so organisieren, daß der pädagogische Kurs im Winter mit nachfolgender Prüfung und der militärische daranschließend vom Frühjahr bis zum Herbst durchgeführt würde. Auf diese Weise würden die jungen Leute unmittelbar vor der Rekrutenschule eine Vorbildung aufweisen, die sicherlich gebührende Beachtung finden dürfte. Andere Staaten (es sei nur an Schweden und die deutschen Jugendwehren erinnert) besitzen eine ähnliche Institution und die Früchte derselben sind erfreuliche. Könnte das in unserem Lande, wo die allgemeine Wehrhaftigkeit zu Hause ist, nicht auch Verwirklichung finden?

Daß auf dieser Grundlage die Unzulänglichkeit aller drei Ausbildungsarten beseitigt und etwas Ganzes geschaffen würde, bedarf eigentlich keiner

besonderen Erwähnung. Gleichzeitig sind auch die verschiedenen Schwierigkeiten nicht zu verkennen, welche sich der Sache in den Weg stellen werden. Allein infolge des Mitinteressiertmachens weiter Kreise: Turner, Schützen, militärischer Vereine. zu gemeinsamer Arbeit, dürften sie bedeutend herabgesetzt werden. Es sei hier noch angeführt, daß ferner durch Eingreifen der Truppenkommandanten im Sinne einer Aufmunterung an die Offiziere und Unteroffiziere, diese wiederum von dem guten Zweck der ganzen Sache eine ernstere Auffassung erhielten, als dies bis anhin an vielen Orten bis heute tatsächlich der Fall ist. Diese Unterstützung ist auch bei dem gegenwärtig bestehenden Zustand in vermehrtem Maße zu fördern, denn es handelt sich um die Vorbildung derjenigen Leute, die den Betreffenden in allernächster Zeit als Soldaten unterstellt werden.

In kurzer Fassung würden die Forderungen für die zukünftige Gestaltung des Vorunterrichtes lauten:

1. Vereinigung aller drei Ausbildungsrichtungen in eine einzige.
2. Obligatorium des dritten Halbjahreskurses.
3. Regere Anteilnahme der Offiziere und Unteroffiziere an der Wehrausbildung unserer Jungmannschaft.

Tapferkeit und Kühnheit.

Es ist noch vor kurzem darüber gestritten worden, ob es nicht gleichbedeutend mit einer Herabsetzung einzuschätzen sei, wenn die Reiterei zu Fuß fechte, da damit der frische Reitergeist geschädigt werde. Der heutige Krieg beweist, daß er auch im Feuergefecht zu Tage treten kann. In einem Bericht an die österreichische Heeresleitung findet sich ein Beispiel aus den Karpathenkämpfen, das die Behauptung glänzend belegt. Es heißt dort von einem Wachtmeister Grama des Husarenregiments Nr. 2, der mit seiner Gruppe gegen einen ganzen Zug russischer Infanterie focht: Es kommt zum Sturm. Wachtmeister Grama geht kühn mit seinem aus nur noch 4 Mann bestehenden Schwarm ohne Bajonett die dichteste Stelle der feindlichen Linie, zirka 30 Mann stark, an. Die kleine Schar wird aber alsbald von allen Seiten umringt. Die Husaren wehren sich wie die Löwen. Grama schlug mit seinem Säbel allein vier feindliche Infanteristen nieder, und sein heldenmütiges Verhalten riß auch seine vier Untergebenen mit; sie drehten die Gewehre um und schlugen mit den Kolben drein. Der feindliche Kommandant, ein Oberleutnant, fällt, von zahllosen Hieben zu Tode getroffen. Was von den Russen nicht erschlagen oder todwund am Boden liegt ergibt sich oder rennt in wilder Flucht davon.

Diese Episode erinnert an einen Vorfall, den Dr. Albert Maag im soeben bei Huber & Co. in Frauenfeld erschienenen „Schweiz. Wehrmannskalender 1916“, der u. a. ein ganze Reihe interessanter kriegsgeschichtlicher Beispiele aus der Schweizergeschichte enthält, erzählt. Es war im Mai 1799, als die Franzosen unter Lorges sich langsam vor Hotze bei Werdenberg und Azmoos westwärts zurückgezogen. Am 19. Mai wurden sie bei Werdenberg geworfen. In diesem Gefecht zeichnete sich der junge Baron Hundbiß aus dem Thurgau aus, der damals Kadett bei den österreichischen Waldeck-Dragonern war. Die Reiterei vermochte